Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 61 (1990)

Heft: 8

Artikel: Doppelte Eröffnungsfeier im Landheim Erlenhof, Reinach : die Vorlehre : ein Weg zur Berufsfindung

Autor: Billeter, Andreas / Burkhardt, Peter / Zöllin, H.-P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-810081

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Doppelte Eröffnungsfeier im Landheim Erlenhof, Reinach

Die Vorlehre: Ein Weg zur Berufsfindung

rr. Ende Juni gab es im Landheim Erlenhof, Reinach, doppelten Grund zum Feiern: Einerseits konnten die neuen Sportanlagen eingeweiht werden, andererseits wurde die bisherige Projektarbeit der «Vorlehre» definitiv ins Heimprogramm aufgenommen.

Im Mai 1989 bewilligte der Grosse Rat des Kantons Basel-Stadt einen Kredit von 865 000 Franken für den Bau von Sportanlagen beim Landheim Erlenhof. Das Landheim ist mit Berufsschule und Vorlehre zu Turn- und Sportunterricht verpflichtet. Sport wird aber auch im Freizeitangebot gross geschrieben und bietet mit der gelegentlichen Einladung auswärtiger Turn- und Sportvereine eine Möglichkeit zur Integration. Zur Eröffnung der neuen Sportanlage wurde im Erlenhof ein Freundschaftsspiel der Fussballmannschaft Grosser Rat Basel-Stadt gegen eine Mannschaft Erlenhof angepfiffen.

Wesentlich für das Heim war aber auch die offizielle Eröffnung der sogenannten «Vorlehre». Bisher wurde das Konzept der Vorlehre als Projektarbeit mit wissenschaftlicher Begleitung getestet. Nun fiel der Entscheid zur definitiven Aufnahme ins Heimangebot. Das Konzept der Vorlehre bietet dem Jugendlichen ein individuelles Programm bei der Gestaltung einer Kombination von Schulendstufe und Vorlehre. So wird in der Erziehungsplanung für den Jugendlichen auch der Schulabschluss individuell definiert. Die Planung selber beinhaltet eine Doppelstrategie mit zwei durchführbaren Varianten (Sicherheitsvariante – zumeist eine Variante extern, eine Variante intern).

Heimleiter *Peter Burkhardt* stellt die Vorlehre in einer Sondernummer der Hauszeitung «impuls» vor. In einer Talkshow äussern sich Jugendliche selber zur Vorlehre.

Vorlehre = Vor-der-Lehre

Liebe Leserin, lieber Leser,

Erkennen Sie den Unterschied zwischen Schulendstufe und Vorlehre? Für Jugendliche mit schlechten Schul- und Lernerfahrungen heisst Schulendstufe oft «Ich muss einen üblen Zustand bis zum bitteren Ende aushalten oder – wie gewohnt – davonlaufen.» Vorlehre dagegen ist ziel- und richtungsorientiert.

Von diesen Gedanken geleitet starteten wir vor drei Jahren das Projekt Vorlehre im Erlenhof. Die Projektform gab uns die Möglichkeit, unsere Idealvorstellungen von Berufsfindung unter regelmässig reflektierten Bedingungen – unter anderem durch eine wissenschaftliche Begleituntersuchung – mit den bestehenden Heimstrukturen zu verbinden. Die Möglichkeit, unsere heiminternen Ausbildungsbetriebe in diesen Prozess einzubeziehen, war faszinierend.

Aus den Schildungerungen von Mitarbeitern und Jugendlichen wird spürbar, dass sich die Vorlehre als wichtigstes Element in der «Erlenhof-Palette» etabliert hat, dass sie aber auch das Heim als Ganzes in seiner Entwicklung stark beeinflusst.

Der Anteil von Jugendlichen mit ausländischer Herkunft ist im Bereich Vorlehre besonders gross. Die Namen sprechen für sich. Vorlehre international bedeutet für uns Erzieher eine neue Herausforderung und Chance. Kulturelle Unterschiede lassen uns oft schneller erkennen, dass und wie wir den einzelnen in seiner Eigenart grundsätzlich akzeptieren müssen. Wir sind gefordert, mit ihm eine Perspektive zu suchen, welche mit seiner speziellen Prägung und den Vorstellungen seiner Familie zu vereinbaren ist.

Im Interwiew braucht Ismet eine Metapher aus dem kurdisch-nomadischen Denken: «Wo ich Wasser trinke, fühle ich mich zu Hause.» Ein wichtiger Gedanke für uns Berufs-Nomaden.

Die vorliegenden Beiträge illustrieren, dass Berufsfindung ein wichtiger Schritt in der Persönlichkeitentwicklung ist.

Ich wünsche und hoffe, dass Ihnen diese Beiträge unsere Erfahrungen, unser Denken und unser Handeln auf dem Weg Vor-der-Lehre näher bringen.

Peter Burkhardt, Heimleiter

Vorlehre: Wie der Name schon sagt, handelt es sich um eine Ausbildung zwischen Schule und Berufsbildung. Demotivierte, schulmüde Jugendliche mit erheblichen Defiziten im sozialen Verhalten werden auf angemessene Art mit der beruflichen Realität konfrontiert, so dass sie die Voraussetzungen für eine Berufsausbildung erfüllen.

Zielgruppe

Normalbegabte, sozialgefärdete, verhaltensauffällige Schüler im Alter von 14 bis 16 Jahren mit Störungen im Lern- und Arbeitsverhalten und Schwierigkeiten im Berufsfindungsprozess, welche eine interne Schul- und wahrscheinlich eine interne Berufsausbildung brauchen.

Methodische Schwerpunkte

Der Unterricht orientiert sich an den speziellen Problemen dieser Jugendlichen: Sie sind schwer zu motivieren und haben sich weitgehend dem Einfluss der Eltern entzogen. Daraus ergeben sich folgende methodischen Schwerpunkte:

Kleine Lerngruppen. In Lerngruppen von zirka 6 Schülern wird themen- und projektbezogener Werk-, Berufswahl- und allgemeinbildender Unterricht erteilt, der es dem Jugendlichen ermöglicht, die Schulzeit regulär abzuschliessen und den Anschluss an die Berufsschule (Lehre, Anlehre) zu finden.

Projektwochen. Pro Jahr finden mehrere Projektwochen ausserhalb des Heimes statt. Geplant sind Einsätze in Berggebieten (Sanierung von Ställen, Wegbau, Heuen, Bachreinigung usw.). Diese Arbeitswochen werden im Unterricht praktisch und theoretisch vorbereitet und ausgewertet.

Schnupperwochen. Im Laufe eines Jahres werden mehrere Schnupperwochen in heiminternen und externen Betrieben durchgeführt. Der Jugendliche setzt sich so mit seiner individuellen Berufswahl und mit den Anforderungen der Arbeitswelt auseinander. Die Auswertung dieser Schnupperwochen bestimmt dann das weitere Schul- und Werkprogramm.

Elternarbeit. Bei Fragen der Berufswahl und dem Eintritt ins Erwerbsleben spielen erfahrungsgemäss die Eltern eine besonders wichtige Rolle. Wir beteiligen sie deshalb an der Planung und Entscheidungsfindung.

Die Vorlehre: Pädagogik kann auch anders sein . . .

Wohnbereich. Die Jugendlichen wohnen in einer Wohngruppe, wo die Spielregeln und das Freizeitprogramm speziell auf diese Altersgruppe abgestimmt sind. In begründeten Einzelfällen sind auch andere Lösungen möglich.

Was ich bei meinem Eintritt in den Erlenhof gedacht habe

Ich war mir nicht sicher, ob es eine Chance oder ein Anschiss für mich ist. Auf jeden Fall wollte ich es versuchen. Denn man weiss nie im vornherein, wie es wird.

Mit freundlichen Grüssen
Peter

Meine Gedanken zur Einweisung meines Sohnes Peter ins Landheim Erlenhof

Peters «Heimkarriere» dauert nun schon etwas über ein Jahr. Zuerst war er drei Monate im Heim Riesbach in Zürich und anschliessend zirka acht Monate auf der Beobachtungsstation des Gfellergutes in Zürich. Vorausgegangen sind Schwierigkeiten wie Diebstähle im Haus, Rausschmiss aus der Schule. Ich hatte versucht, diese Schwierigkeiten durch psychiatrische und psychologische Beratung zu beheben. Es schien aber, dass Peters Erziehung mir immer mehr entglitt. Peter machte, was er wollte. Das Zusammenleben zuhause wurde zunehmend schwieriger, am Schluss fast unerträglich.

Konkrete Hilfe von aussen erhielt ich, obwohl ich schon vorher darum ersucht hatte, erst, als die Lage so eskaliert war, dass die Jugendanwaltschaft eingeschaltet wurde. Von da an «lief» etwas.

Ich war eigentlich zuerst erleichtert, als Peter ins Durchgangsheim Riesbach kam. Ich konnte endlich etwas «Atem» holen. Zugleich war ich aber auch sehr traurig, mich auf diese Art von meinem Sohn, für den ich bis anhin selber gesorgt hatte und aufgekommen war, zu trennen. Peter und ich hatten (und haben eigentlich immer noch) dadurch, dass ich alleinerziehend bin, eine sehr starke Bindung zu einander. Ich kam mir etwas wie eine Versagerin vor. Immer wieder stelle ich mir zudem die Frage, ob eine Heimplazierung der richtige Weg sei. Ich weiss aber keinen anderen.

Seit Januar ist Peter nun im Landheim Erlenhof plaziert. Zuerst war ich dieser Einweisung gegenüber eher skeptisch eingestellt. Auch musste ich mir erneut eingestehen, dass Peter nicht so schnell nach Hause zurückkehren kann (wenn überhaupt – er soll ja selbständig werden!). Heute glaube ich, dass Peter im Erlenhof die nötige Hilfe für eine Lehrvorbereitung erhalten kann, wenn er will und einsteigt; dies ist nun vorerst das wichtigste. Ich hoffe, dass Peter sich diese Möglichkeit zu Nutzen macht. Nach den bisherigen Erfahrungen im Gfellergut und dem Beginn im Erlenhof habe ich aber doch etwas Angst, dass wieder ein Versuch scheitern könnte. Was dann? Es ist zu hoffen, dass Peter bald einsieht, das er der «Hauptdarsteller im Theater» ist.

Ich wünsche mir, dass Peter *seinen* Weg bald findet, den Weg in die Selbständigkeit und zur Selbstverantwortung. Ich werde mein Bestes tun, ihm dabei zu helfen.

Rundgang durch die Betriebe

Bei einem Rundgang durch den Erlenhof sind mir in den verschiedenen Betrieben folgende Eindrücke entstanden:

1. Werkschule

Holz- und Metallkurse. Was ich in der Werkschule sehr gut finde, sind die verschiedenen, auch grössseren Arbeiten, die man erledigen kann sowie, dass man eigene Gedanken umsetzen darf, die man dann auch behalten kann. Einzig negativer Punkt: Man kann sich keine Prämie erarbeiten.

2. Gärtnerei

In der Gärtnerei sind zwei verschiedene Arten von Gärtner zu erlernen: 1. Landschaftsgärtner, 2. Topfpflanzengärtner. Die Gärtnerei hat für die Topfpflanzengärtnerei zwei grosse Treibhäuser. Das eine ist für Gemüse, das andere für Pflanzen aller Art bestimmt. Diese Leute sind vor allem intern beschäftigt. Die Landschaftsgärtner sind intern mit Arbeiten wie Rasen mähen, Hecken schneiden, Holz verbrennen, Mauern bauen usw. beschäftigt.

3. Atelier

Im grossen und ganzen kleine Arbeiten, die wir regelmässig auf den Märkten verkaufen. Das sind Puzzles, Spiele, Bäume, auch grössere Sachen wie Bauernhäuser oder Lokomotiven. Am Freitag-Nachmittag ist Freiarbeit, in der man sich Geld verdienen kann oder wo man privat etwas für sich arbeiten kann.

4. Schreinerei

Die Schreinerei ist maschinell gut ausgerüstet; darum kann sie auch grosse, von extern gestellte Aufträge erfüllen: Schränke, Kästen, Kommoden u.a. Oft wird intern gearbeitet; Renovationen werden durchgeführt. Sie erhalten Aufträge, bei welchen sie extern auf Montage gehen.

5. Schlosserei

Die Schlosserei ist gross und ebenfalls gut ausgerüstet mit Maschinen und Werkzeugen. Wie auch die Schreinerei gehen auch sie oft auf Montage. Es gibt Arbeiten wie Bohren, Sägen, Schleifen, Schweissen und vieles mehr. Dazu kommt zweimal pro Jahr Serienarbeit. Die anspruchsvolleren Arbeiten werden aber nur in der Anlehre oder in der Lehre absolviert. Auch intern werden angefallene Arbeiten erledigt (Reparaturen, Zäune).

6. Pferdestall

Das Gebiet des Pferdestalls ist sehr gross. In den zwei Ställen sind zirka 15 Pferde untergebracht. Ein Teil davon ist Eigentum des Erlenhofs, die anderen sind nur Einstellpferde. Auf den grossen Weiden sind auch noch drei Hochlandrinder. Die Arbeiten: Reinigung der Pferde und der Ställe, Werkstatt, Reparaturen, Zäune bauen sowie Waldarbeiten.

Druckerei

Bis April geschlossen.

In den Betrieben Gärtnerei, Schreinerei, Schlosserei, Pferdestall und Druckerei kann man eine Anlehre oder eine Lehre machen. Das Atelier ist grösstenteils nur für Neueintritte bestimmt.

Schule

Es gibt zwei verschiedene Schulen:
1. Für Jugendliche, die keinen Schulabschluss haben,
2. Für Jugendliche, die in einer Anlehre oder Lehre sind.

. . . ohne Drill zur Anpassung.

Wohngruppen und Jugendwohnungen

Sehr schön gebaute Häuser, innen gut ausgestattet, schöne, relativ kleine Zimmer und grosse Aufenthaltsräume. Drei bis vier Erzieher mit sechs bis acht Jugendlichen bilden die Gruppen.

Die Jugendlichen der Jugendwohnungen sind grösstenteils ungestört und müssen für sich selber sorgen: Sauberhalten der Wohnung, teilweise selber kochen, allein aufstehen sowie selbst organisieren gehört dazu.

Andreas Billeter

Die Schule in der Vorlehre

Ivo sitzt mir gegenüber und sagt: «Meinen Lehrvertrag habe ich in der Tasche und für den Schulabschluss weiss ich eigentlich schon alles!» Berufswahl? Berufsvorbereitung? «Für mich kein Thema – alles schon hinter mir, alles im Griff . . .»

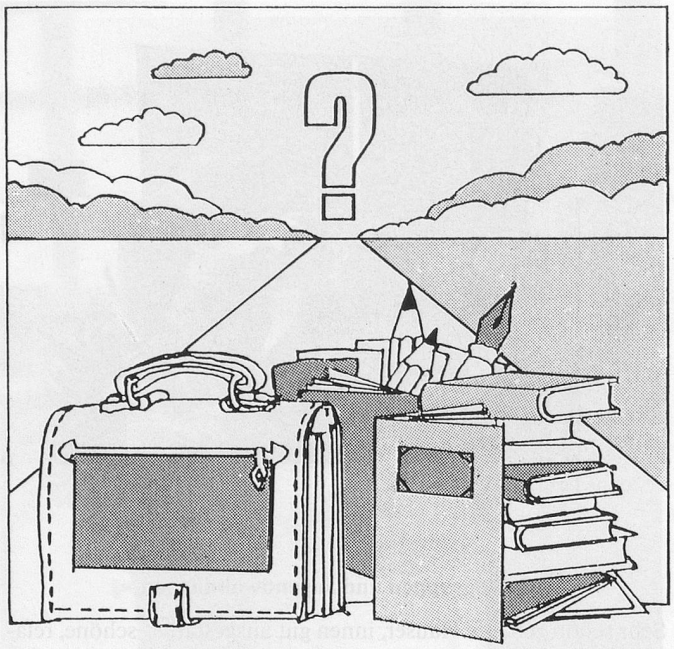
Klaus meint: «Mir ist sowieso alles egal – wozu soll eine Ausbildung gut sein?»

Die Jugendlichen kommen mit diffusen Erwartungen zu mir. Die vergangenen sieben oder acht Jahre haben ihre Einstellung zur Schule gepägt. Verlorene Lernfreude, Misserfolge und mit Ängsten besetzte Erlebnisse gehören dazu. Den Unterricht stören, die Arbeit verweigern, davonlaufen – das sind bekannte und gängige Fluchtwege. Der sogenannte schulpflichtige Jugendliche wird sich fragen, ob sich dies alles in der Schule der Vorlehre wiederholen wird.

Hier beginnt meine Arbeit. Den Jugendlichen dort abholen, wo er steht, bedeutet einerseits, die vorhandenen Widerstände und Unsicherheiten ernst nehmen und andererseits die vorhandenen Fähigkeiten und Stärken des Jugendlichen fördern und gedeihen lassen. Ein ständiges Wechselspiel zwischen Raum geben und Grenzen abstecken.

Schritt für Schritt soll der Jugendliche spüren, dass er nicht in bereits festgelegte Bahnen «geschubst» werden soll, sondern dass er selbst mit wachsender Eigenständigkeit die richtige Richtung bestimmt.

Der 14-15-16jährige befindert sich in der Endphase seiner schulischen Laufbahn. Die Schule verliert damit etwas von ihrem gehegten zentralen Stellenwert und wird mehr zum unterstützenden Element in der Berufsfindung.



Daneben wird in Mathematik und Deutsch für die Berufsschule einer Lehre oder Anlehre «trainiert». Schulische Defizite können so mit individuellen Lernprogrammen aufgeholt werden. Sozialkunde, Fremdsprachen, Informatik und Sport sind ergänzende Angebote. So kann der Jugendliche nach anfänglicher Skepsis und Zurückhaltung ganz allmählich zu einer Gestaltung seiner Berufswahl-Schulzeit gelangen, die ihn seinen Bedürfnissen entsprechend fördert.

H.-P-Zöllin

Talkshow im Taubenschlag

Teilnehmer:

Saverio Carfora, 14, im TB seit September 89, Vorlehre.

Luigi Cocca, 16, im TB seit September 89, Vorlehre.

Ismet Sakar, 18, im TB seit Mai 87, nach 1 Jahr Vorlehre Anlehre in der Schlosserei voraussichtlich bis Mai 90.

Sigi Mahler, Pavillonleiter, im TB seit 1980.

Hartmut Schaper, Erzieher, im TB seit 1981.

H.S.: Eine Frage zur Vorlehre: Was hat Euch gut gefallen, was war weniger gut?

Saverio: Eigentlich kann ich mich bis jetzt nicht beklagen. In der Schule und in der Werkschule bin ich gern, auch im Taubenschlag gefällt es mir gut.

Ismet: Im Taubenschlag hat es mir sehr gut gefallen. Die Vorlehre fand ich gut. Was mir am Anfang dort nicht gefiel, war, dass wir unsere Schulzimmer erst bauen und einrichten mussten, bevor der Unterricht beginnen konnte. In der Schlosserei hat es mir viel Spass gemacht. Manchmal hatte ich mit neuen Jugendlichen Schwierigkeiten, mit denen ich mich nicht verstand.

Luigi: Mir gefällt es gut. Nur mit der Distanz zu meinem Wohnort Zürich habe ich ab und zu Mühe. Manchmal spüre ich Misstrauen bei Erziehern, dass ich Haschisch geraucht habe. Da wird auch zu Unrecht viel kontrolliert.

Ismet: Aber wenn die Erzieher zu einem Jugendlichen Vertrauen haben, passiert das kaum.

H.S.: Erlebst Du die Erzieher hauptsächlich als Polizisten, Luigi?

Luigi: Also als Polizisten erlebe ich sie nicht, aber einige sind mir in der Beziehung zu misstrauisch, andere nicht so sehr.

S.M.: Wenn ein Erzieher kontrolliert, so hat er meistens einen Grund dafür. Wir wollen hier keine Polizisten spielen; es stinkt uns auch, bei einzelnen ständig hinterher zu sein. Aber wenn ein Jugendlicher Anlass dazu gibt, muss man ihn eben etwas genauer anschauen.

Ismet: Ich finde es auch nicht gut, wenn Jugendliche hier bekifft sind, dann reden sie aneinander vorbei, spielen Angeber und gehen irgendwann aufeinander los. Dann kann man sich nicht mehr normal unterhalten.

H.S.: Wie sehr Ihr eigentlich Euren zuständigen Erzieher im Taubenschlag?

Saverio: Ich bin eigentlich sehr zufrieden. Am Anfang hat es mir etwas gestunken, aber jetzt erlebe ich ihn als Helfer. Ich brauche oft noch Hilfe.

Ismet: Ganz am Anfang habe ich nicht viel von Erziehern gehalten. Dann habe ich gelernt, meinen Erzieher als Beispiel und als Mensch zu sehen. Er ist für mich da und hört zu, bei Problemen mit den Eltern und mit der Lehrstelle. Das freut mich schon.

H.S.: Empfindet Ihr es als Nachteil, die Erzieher mit «Sie» anzureden?

Luigi: Das empfinde ich nicht negativ. Bei einigen Jugendlichen wäre das auch nicht anders durchführbar, die würden das «Du» ausnutzen. Ich habe aber ein wenig Mühe damit, dass man manchmal die Erzieher mit «Sie» und Spitznamen anredet; das klingt irgendwie gestört.

H.S.: Was bringen Euch die Freizeitangebote bei uns?

Saverio: Ich bin froh, über die Sportangebote, auch in der Schule. Die Abwechslung gefällt mir.

Ismet: Ich mache viele Sachen sehr gern. Aber es ist schwierig, wenn manche nicht richtig mitmachen wollen oder Ärger anfangen. Das ist anders als in einem Verein. Es liegt eben viel an den Leuten, die mitmachen.

Luigi: Mit manchen ist öfters kaum eine vernünftige Unterhaltung möglich, weil sie immer gleich aggressiv werden.

Saverio: In den Einzelausgängen gehe ich gern mit einem Kollegen aus dem Taubenschlag nach Hause. Dann kocht uns meine Mutter etwas, später gehen wir zusammen ein bisschen fort.

Ismet: Ich habe viele Kollegen in der Stadt, mit denen ich etwas unternehme, mal Disco, mal Spielsalon oder einfach gemütlich zusammenhocken.

H.S.: Was ist im TB oder in der Schule eine wichtige Erkenntnis aus der letzten Zeit?

Ismet: Ich habe mit der Zeit gemerkt, das die Aufsicht nicht mehr so stark ist, wenn man sich richtig verhält. Ich wollte einfach gut sein und war ehrgeizig, da habe ich auch nicht mehr so viel Stress mit Kontrollen gespürt. Wenn man richtig mitmacht, macht es auch Spass.

Luigi: Oftmals fühle ich mich in der Schule unterfordert. Ich hätte gerne intensiveren Unterricht.

Saverio: Ich hätte gerne manchmal mehr Schulunterricht. Aber vielleicht würde es dann wieder dieselben Probleme geben wie früher an den anderen Schulen.

H.S.: Ismet, wenn Du im Sommer bei uns austrittst, was wirst Du – in einem Satz – über Deine drei Erlenhofjahre sagen?

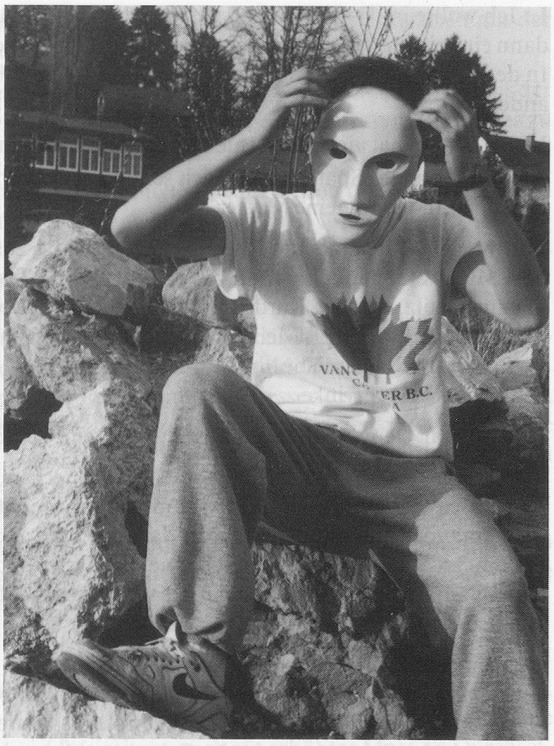
Ismet: Es waren schöne Zeiten und es hat sich gelohnt.

H.S.: Was sagt Ihr denn Euren Kollegen über den Erlenhof?

Saverio: Ich würde sagen: «Allgemein gefällt es mir und ich brauche das im Moment.» Wenn er lästern würde, würde ich sagen: «Komm, verreise!»

Arbeit oder Spass? Freizeit-Aktivitäten werden in der Vorlehre integriert.

(Bilder Erlenhof)



Luigi: Wenn man will, kann man davon profitieren. Wenn man das nicht will, ist es natürlich nur ein Warten auf das Wochenende. Also, mir gefällt es schon, aber es gibt natürlich Kleinigkeiten, die mir stinken. Auf der einen Seite sehe ich das Heim als sturen Esel, der durchzieht, was er will, auf der anderen Seite kann man sich das auch angenehm machen.

Ismet: Wie stellen sich eigentlich die Erzieher zu einem Jugendlichen, der neu in den Taubenschlag kommt?

H.S.: Wir versuchen immer, jeden Jugendlichen als Menschen zu sehen und freundlich und gerecht zu sein. Und das tun wir natürlich so lange, wie wir von demjenigen nicht enttäuscht werden. Wenn man schon recht bald enttäuscht wird, dann denkt man sich: Da muss ich anders mit umgehen. Ich bin immer froh, wenn ich einen herzlichen Kontakt zu den Jugendlichen habe. Aber auch Klarheit und Konsequenz sind wichtig.

Luigi: Hat man nach so vielen Jahren Arbeit im Heim nicht langsam einmal die Nase voll?

S.M.: Manchmal denke ich: Es reicht bald einmal. Aber dann mache ich wieder weiter. Ich denke jedenfalls im Moment nicht ans Aufhören. Die Arbeit hier hat mir sicherlich etwas gebracht.

H.S.: Es gab einige sehr schwierige Situationen mit einzelnen Jugendlichen oder mit der Gruppe. Auch weiterhin wird es unangenehme Probleme zu lösen geben. Doch allgemein gab es vieles im Taubenschlag, an das ich mich gerne erinnere; an manchen Jugendlichen denke ich gern zurück. Unter dem Strich kann ich von einer intensiven Zeit reden, die mir Interessantes gebracht hat und das auch noch in Zukunft tun kann.

Ich danke allen Teilnehmern für das offene Gespräch. (Aufgenommen am 28. März 1990 im Taubenschlag.)

Gespräch mit Ismet

P. Burkhardt: Ismet, Du bist fast drei Jahre im Erlenhof und hast den Start der Vorlehre im Mai 1987 miterlebt. Seit fast zwei Jahren absolvierst Du eine Anlehre als Baustahlbearbeiter und wo sonst seit Deinem Heimeintritt in der Wohngruppe Taubenschlag.

Erinnerst Du Dich noch an Deinen Eintritt ins Heim, in die Vorlehre? Was hast Du damals von der Vorlehre erwartet?

Ismet: Der Lehrer holte uns im Taubenschlag ab und führte uns zu den Schulräumen. Wir waren sehr erstaunt, als dort gar keine Schule vorhanden war. Der Lehrer sagte, wir müssten unsere Schule selber einrichten.

Ich war enttäuscht, dass ich nicht in einer normalen Schule war. Zuerst hat es mit «gestunken», dass wir unsere Schule selber einrichten mussten. Ich wäre am liebsten davongelaufen. Mit der Zeit spürte ich mehr Lust zum Arbeiten. Am Schluss freute ich mich daran, dass ich an der Einrichtung dieser Schule mitarbeiten konnte.

B.: Was sagten Deine Eltern und der Sozialarbeiter dazu?

I.: Meine Eltern waren auch entsetzt, dass ich mein «eigenes Schulhaus» bauen musste. Als ich es ihnen erklärte, verstanden sie den Sinn. Herr Kuhn, mein Sozialarbeiter, fand es toll, dass wir die Schule selber einrichten konnten.

B.: Wie waren Deine ersten Erfahrungen in der Vorlehrschule?

I.: Ich hatte unter anderem grosse Mühe mit dem Einmaleins. Mit der Zeit lernte ich das. Mühe machten mir auch die vielen Wechsel im Ablauf der Schule. Einmal hatten wir viel Schule, dann wieder viel Werkschule. Und wir machten dem Lehrer viele Schwierigkeiten.

B.: Es wurde auf beiden Seiten viel ausprobiert. Wie hast Du darauf reagiert?

I.: Man hat uns gesagt, die Änderungen seien nötig, weil wir nicht gut mitmachen würden. Unsere Meinung wurde direkt nicht gefragt. Wir wollten damals auch gar nicht darüber reden. Wir spielten einfach mit beim Ausprobieren.

B.: Was haben Deine Eltern vom Erlenhof erwartet?

I.: Sie dachten, ich würde in der Vorlehre einen Schulabschluss machen, eine heimexterne Lehrstelle finden und dann von zuhause aus eine Lehre machen. Auch mit Herrn Kuhn war es so geplant.

B.: Was wolltest Du?

I.: Ich wollte im Heim sein und extern arbeiten. Mit 18 hätte ich dann eine eigene Wohnung gehabt und hätte allein leben können. In den letzten drei Jahren ist soviel geschehen, hat sich soviel geändert.

Meine Mutter hat viele Probleme und deshalb kann ich jetzt nicht zuhause wohnen. Später möchte ich schon wieder zuhause wohnen. Jetzt braucht meine Mutter Ruhe.

Mit meinem Vater möchte ich jetzt nicht ständig zusammenleben. Mein Vater denkt noch ganz in der kurdischen Tradition. Ich bin auch stolz, dass ich Kurde bin, aber ich möchte so leben, wie man in der Schweiz lebt. Mein Vater findet das Blödsinn. Ich aber finde, dass ich hier lebe, hier arbeite, hier wohne und auch Schweizer Wasser trinke.

B.: Was war Deine schönste und was war Deine schlimmste Erfahrung in der Vorlehre?

I.: Am schwierigsten war, dass wir am Anfang viel Streit hatten untereinander und mit dem Lehrer; dass mich die anderen nicht gut mochten. Sie sagten mir, ich könne verreisen. Wir alle waren damals am Ende. Als wir uns dann zusammengerauft hatten, war es besser.

Die schönste Erinnerung habe ich an die Werkschule, als ich Arbeiten aus Holz machen konnte, zuletzt sogar ein Kinderbettchen. Da bekam ich das Gefühl, ich könnte als Schreiner arbeiten. Auch das Schnuppern in der Schreinerei hat mir Spass gemacht. Ich wollte eine Schreinerlehre machen. Die letzten Monate in der Vorlehre sind für mich unvergesslich; denn als ich ein Ziel gefunden hatte, machte mir die Vorlehre richtig Spass. Mühe machte mir nur, dass andere Jugendliche eine externe Lehrstelle bekamen und für mich nur eine interne Lösung in Aussicht stand.

B.: Du fandest es ungerecht. Aber Du hast doch auch einmal extern geschnuppert?

I.: Ja, ich habe bei den SBB geschnuppert und Prüfungen gemacht, diese aber wegen meiner Schulbildung nicht bestanden. Die Erzieher fanden dann, eine andere externe Ausbildung gehe auch nicht. Die Erzieher haben sich zu wenig darum gekümmert, dass ich auch eine externe Ausbildung hätte machen können.

Als ich dann in der Schlosserei arbeiten konnte, merkte ich, dass mir das noch besser gefällt als die Arbeit als Schreiner. In der Schreinerei hat mir der Staub Mühe gemacht; ich bekam immer wieder Schnupfen. Ich bekam dann schlechte Laune und Kopfweh. So habe ich mich für eine Anlehre als Baustahlbearbeiter entschieden.

B.: Was sagten Deine Eltern dazu?

I.: Sie haben schon gestaunt. Sie fanden Schreiner gut und konnten sich daher mit der Schlosserarbeit nicht anfreunden. Sie dachten auch, ich würde immer wieder wechseln. Ich habe irgendwie gespürt, dass Baustahlbearbeiter für mich der richtige Beruf ist.

B.: Was hat dir die Vorlehre für die Berufswahl genützt?

I.: Zuerst hat mir genützt, dass ich einen Schulabschluss habe. Ich habe mich darüber gefreut; denn es war ja mein Ziel gewesen.

Weil der Lehrer mehr Zeit hatte für jeden von uns, konnte ich noch viel lernen. Wenn ich ein Problem hatte, nahm er sich eine Stunde Zeit für mich. Ich konnte mit ihm über meine Lernprobleme reden. Das fand ich sehr gut. In der Werkschule war es auch so. Wenn man etwas nicht gleich kapierte, wurde es noch einmal erklärt.

B.: Wie ist es jetzt in der Anlehre?

I.: Ich finde es schade, dass ich keine Lehre machen kann. Aber es ging eben wegen der Schule nicht. Am Anfang der Anlehre musste ich oft Serienarbeiten machen. Jetzt im zweiten Jahr bin ich der einzige Anlehrling und kann mit meinem Chef bei allen Arbeiten mitarbeiten. Er kümmert sich viel um mich und zeigt, was er kann.

In der Berufsschule verlangt der Lehrer immer mehr. Wenn einer nicht lernen will, wartet er, lässt ihn warten, bis er sich *fürs* Lernen entschieden hat. Er will, dass ich mich für *mein* Leben verantwortlich fühle und selber entscheide, was ich lernen will.

Ich habe zum Beispiel gelernt, was ein Quadratmeter ist. Prozentrechnen verstehe ich jetzt und Deutsch kann ich auch besser schreiben. Früher waren siebzig Prozent meiner Wörter falsch, heute sind es nur noch zehn Fehler pro Seite.

Der Fachunterricht macht mir noch mehr Spass. Ich lerne, woher das Metall kommt, wie Metall funktioniert, wie man eine Arbeit schnell machen kann. Wenn ich eine Arbeit gemacht habe, gibt mir der Chef den Auftrag, eine Skizze von der Arbeit zu zeichnen und den Arbeitsablauf zu beschreiben. Das macht mir oft mehr Mühe, aber es macht mir trotzdem Spass.

B.: Du wohnst im Taubenschlag und bist jetzt Anlehrling. Wie erlebst Du die Jungen in der Vorlehre?

I.: Ich weiss aus den Gesprächen, dass die Vorlehre nicht mehr so wie früher ist. Ich finde, die Jugendlichen haben heute zuwenig Schule. Die gehen 2½ Tage pro Woche zur Schule und in der übrigen Zeit arbeiten sie in der Werkschule oder in einem Betrieb. Ich finde aber heute für die Vorlehre Schule wichtiger als Arbeit in einem Betrieb. Einige der Jungen sind froh, dass sie nicht mehr Schule haben. Andere finden, der Lehrer sollte mehr Druck machen. Bei uns war es anders. Wir wollten lieber praktisch arbeiten, anstatt in die Schule zu gehen.

B.: Wie erlebst Du die Freizeit im Taubenschlag?

I.: Als ich in die Vorlehre ging, hatten wir es lustig zusammen. Jetzt bin ich erwachsen. Die Vierzehn- und Fünfzehnjährigen reden über anderes als das, was mich interessiert. Ich fühle mich manchmal wie ein älterer Bruder. Ich hätte gern noch einen zweiten Lehrling auf der Gruppe. Die Jungen betrachten mich als Vorbild. Manchmal kommen sie zu mir, um über ihre Probleme zu sprechen. Das stört mich nicht – ausser am Abend, wenn ich meine Ruhe haben möchte.

B.: Was würdest Du einem Jugendlichen raten, der in die Vorlehre kommt?

Nachtrag

An alle VSA-Veteranen
Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Wir möchten Sie an dieser Stelle noch einmal auf unsere diesjährige Zusammenkunft aufmerksam machen. Sie findet statt:

Mittwoch, den 12. September 1990

im Hotel Krone in Solothurn. (Siehe auch Programm in der Juninummer des Fachblattes.) Es besteht noch die Möglichkeit, sich bis zum 31. August anzumelden.

Adresse:
Rudolf Vogler, alte Tannerstrasse 21, 8630 Tann-Rüti
Tel. 055 31 73 72

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme und grüssen herzlich

Für das OK: G. Stamm

I.: Ich würde ihm sagen: «Mach nicht die gleichen Fehler wie ich. Interessiere Dich fürs Lernen! Mach etwas! Nütze alles aus, wovon Du profitieren kannst.»

B.: Ich freue mich über Deine erwachsene Einstellung und über Deine persönlichen Aussagen und danke Dir für dieses interessante Gespräch.

Vorlehre im Erzieherrückblick

Im Frühjahr 1987 begann mit unserer Wohngruppe das Projekt Vorlehre. Wir hatten die Aufgabe übernommen, nunmehr mit einer jüngeren Altersgruppe – noch schulpflichtigen Jugendlichen – zu arbeiten.

Wenn man auf die letzten drei Jahre im Taubenschlag zurückblickt, so muss man feststellen, dass es eines ganz gewiss nie gegeben hat: Langeweile. Wir waren im Vorfeld nur theoretisch darauf vorbereitet; dann eines Tages wurde es Realität. Gerade erst 14- oder 15jährige quirlige Geister standen vor uns, mal ein richtiger Lausbube, mal ein Dickschädel, ein frecher Dreikäsehoch oder ein Niezufriedener, selten einmal ein eher Zurückgezogener. Das bedeutete Leben im Haus. Wir mussten darauf bedacht sein, eine gute Mischung der verschiedenen Charaktere und Temperamente zu gewährleisten, um allen bestmögliche Voraussetzungen zu bieten.

Das kostete natürlich auch einiges: viel Energie, Engagement, manchen Erziehernerv und ein reichliches Mass an Geduld und Gefühl.

Schon bald gab es Neuregelungen im Taubenschlag:

- Neue Möbel in Esszimmer und Gruppenzimmer sollten ruhige, gemütliche Atmosphäre bringen.
- Die Erzieher/innen wurden mit «Sie» angeredet.
- Rauchen unter 16 Jahren war nur mit Erlaubnis der Eltern möglich.
- Die Kontakte zwischen Schulbereich und Werkstätten mit der Wohngruppe wurden verstärkt.
- Die Freizeitregelungen wurden erweitert, um das Verhältnis der – teilweise noch sehr jungen – Jugendlichen zum Elternhaus zu fördern.
- Den vermehrten sportlichen Bedürfnissen trugen wir durch ein erweitertes Freizeitangebot Rechnung.

Im Laufe der Zeit kamen viele neue Regelungen hinzu.

Nach einer auch für uns etwas hektischen Startphase normalisierte sich das Gruppenleben recht bald. Der Umgangston – auch der Jugendlichen untereinander – besserte sich – von einzelnen Ausnahmen abgesehen – merklich. Wir lernten die Altersgruppe mehr und mehr kennen, konnten ihre Stärken und Schwächen deutlich besser angehen.

Schwierig gestaltete sich mitunter das Nationalitätenproblem: So gab es Situationen, in denen es ebensoviele Herkunftsländer wie Jugendliche im Taubenschlag gab.

Sicherlich ist unsere Arbeit mit der Vorlehre komplexer geworden. Die Einzelbetreuung erforderte mehr und mehr Flexibilität, aber auch Klarheit. Die gruppenpädagogische Arbeit brauchte neue Ideen und Initiativen, auch ein erhöhtes Mass an Durchsetzungsvermögen, und dies nicht nur in schwierigen Situationen.

Ohne der definitiven Auswertung des Gesamtprojektes vorgreifen zu wollen, kann man doch von uns aus rückblickend sagen, dass das Projekt uns etwas gebracht hat. Auch für die dienstälteren Erzieher im Team bedeutete diese Erfahrung eine Herausforderung und mit zunehmender Dauer eine Horizonterweiterung. Insgesamt schauen wir mit einem guten Gefühl auf die letzten drei Jahre zurück.

H. Schaper

HASCO

Die Reinigung von Alters-, Kranken- und Pflegeheimen stellt ganz besondere, spezifische Probleme. Da braucht es einen beweglichen Partner. Die HASCO.

Ein sauberes Alters-, Kranken- und Pflegeheim ist keine Kostenfrage. Schon eher eine Frage des richtigen Partners. Die HASCO hat auf diesem Gebiet in der Schweiz Pionierarbeit geleistet. Das gibt wertvolle Erfahrung, von der Sie profitieren können. Die Zusammenarbeit mit uns entlastet Sie von allen Personalproblemen, bringt Ihnen individuell auf Ihren Betrieb zugeschnittene Lösungen und klar budgetierte Reinigungskosten. Fragen Sie uns an: 064-45 11 88. Es lohnt sich.

HASCO Spitalreinigung – die saubere Lösung.
HASCO Management AG
Ausserfeldstrasse 9, 5036 Oberentfelden, Telefon 064-45 11 88
Basel, Chur, Frauenfeld, Genf, Luzern, Renens, Schönbühl, Zürich